

Luxemburger Sitten und Gebräuche

oder Jugenderinnerungen von Dr. Jules KEIFFER.

XVIII.

Der Bauernsohn, der auf Freiersfüßen ging, und der Vater, der für seine Töchter warb, hatten sich von jeher den Fehler angewöhnt, daß sie bei ihrer Umschau sich fast ausschließlich über die materielle Lage ihrer zukünftigen Braut oder Schwiegertochter erkundigten und die Person erst in zweiter Linie in Betracht zogen. Sie gingen nicht persönlich auf Kundschaft aus, sondern schickten an ihrer Stelle einen redengewandten Mann ihres oder eines benachbarten Dorfes. Solcher wandernden Heiratsagenturen gibt's überall, mit dem Unterschiede, daß in der Stadt die Sache schon mehr als Sport betrieben wird und den betreffenden hilfreichen Personen nur einen Zylinderhut oder eine neue Brijle nebst Einladung zum Hochzeitschmaus einbringt, während auf dem Dorfe dem Hälegsman aus diesem Geschäft ein nicht unbedeutender Nebenverdienst erwuchs, und derselbe außerdem, wenn seine Vermittlung nur irgendwie günstig aufgenommen ward, an beiden Stellen bei jedem Besuch herrlich bewirtet wurde, und seine Hin- und Hergänge waren eben-deshalb nicht wenig zahlreich. Auch aus eigenen Antriebe begab sich der Mann auf die Suche, und wenn er zwei entdeckt hatte, die seiner Meinung nach zusammenpaßten, bot er beiderseits seine guten Dienste an. Bei einem der nachfolgenden Besuche stellte er den zukünftigen Bräutigam vor, der alsdann, wie man das nannte, die Gelegenheit erschauen ging.

Einen anlern noch gewichtigeren Vorwurf müssen wir gegen den Bauersmann erheben, der, obschon seine Geschäfte nicht glänzend standen, dem zukünftigen Eidam nicht bloß keine Mitteilung über den wahren Stand der Dinge machte, sondern die Sache vorsorglich vertuschte und verbarg, bis die gewünschte Verbindung vollzogen war. Dabei geschah es dann nicht selten, daß der Schwiegerson, der, wie wir gesehen, doch ganz besonders sein Augenmerk nach dieser Seite hin lenkte, in beiden Beziehungen den kürzeren zog. Es ist ganz und gar unnötig, die anderen Folgen, die ein solches Verfahren notwendigerweise nach sich zog, noch näher zu erörtern.

So war es vor alters; ähnliche Fälle haben wir in unseren jüngeren Jahren mit angesehen:

«weiß nicht, ob's anders worden
in dieser neuen Zeit.»

Bezüglich der bei einer Hochzeitsfeier beobachteten Gewohnheiten ist in letzter Zeit ebenfalls ein großer Umschwung eingetreten, indem der reiche Bauer sich auch hierin immer mehr der Stadt anzupassen versucht. Vor einigen Monaten hatte Schreiber dieses das Vergnügen, einer Hochzeit im Attertale beizuwohnen, wobei es ihm vergönnt war, zum ersten Male in seinem Leben die kirchliche Zeremonie von drei Geistlichen vornehmen zu sehen. In einem Zimmer des Hauses fanden sich die Geschenke aufgestellt, welche die Verwandten und Bekannten hier zusammengetragen hatten: eine Sitte, die erst vor kurzem auf dem Dorfe Eingang gefunden, aber bis heute noch nicht allgemein dort geworden ist. Sogar ein Photograph war bestellt, doch sind wir bis jetzt nicht in der Lage gewesen festzustellen,

ob wir neben der Hochzeitsdame einigermaßen in Ehren auf dem Bilde bestehen können. Auch der Aufzug durchs Dorf fand statt, wobei es bekanntlich Sitte ist, daß alle Wirtschaftshäuser, wenn es nicht gerade allzuviel sind, der Reihe nach besucht werden. Es wird bei dieser Gelegenheit nur Wein getrunken, und es darf nicht unterlassen werden, die Zuckerdose mit auf den Tisch zu setzen; doch wird dieselbe, auch ein Zeichen der Zeit, heute gar nicht selten un-erührt wieder weggetragen. Im Oeslinge kehrt man bei dieser Gelegenheit nicht bloß im Wirtschaftshause ein; es wird das Brautpaar vielmehr allen Bekannten, deren Wohnung auf dem Wege liegt, vorgestellt. Einer der geladenen Burschen trägt dabei eine Flasche Brantwein und ein Gläschen mit herum, um auch denen, die man auf der Straße antrifft, eines einzuschenken. Auf der Attert herrscht noch eine Sitte, die dadurch, daß sie bis auf den heutigen Tag dem modernen Drange widerstand, für den hochherzigen Sinn der Gegend Zeugnis ablegt. Jeder Kranke des Dorfes, ob reich oder arm, erhält vom Hochzeitsfeste sein Essen durch ein Familienmitglied der Braut oder des Bräutigams ins Haus getragen. Am zweiten Tage werden dort die Nachbarsfrauen und die weibliche Verwandtschaft, die nicht zur Hochzeit selbst erscheinen konnte, zum Kaffee geladen, und da es bei solchen Veranlassungen selten bis zu Ende bei dem schwarzen Tranke bleibt, soll's, wie man erzählt, am Abende manchmal ziemlich hoch hergehen. Der materiellen Verpflichtungen, denen die Brautleute vor zwanzig Jahren noch unterstanden, haben sie sich in der neuen Zeit entledigt. Damals wurden den beiderseitigen Verwandten bis zum Oheim und der Tante, dem Paten und der Patin einschließlich Geschenke von ihnen spendet. Was es in dem einzelnen Falle sein mußte war festgelegt, doch wollen wir nicht in alle diese Einzelheiten eingehen und nur noch erwähnen, daß bei dem, der am meisten abbekam, dem Oheim, ein seidenes Halstuch genügte. Außerdem war der Bräutigam verpflichtet, seine Zukünftige bis zu den Schuhen an den Füßen für den Hochzeitstag zu kleiden, während sie ihm ein gesticktes Brauthemd verfertigte. Heute wird's draußen gehalten wie in der Stadt: jeder sorgt für sich, nur daß der junge Mann seiner schöneren Hälfte einen Schmuck anbietet, der jetzt wie damals in einer schweren und langen goldenen Kette bestehen mag, da diese nunmehr wiederum zur neuesten Mode geworden ist. Was die jungen Eheleute vom Lande im allgemeinen bis jetzt der Stadt noch nicht nachmachen, das ist, daß sie nicht auf Hochzeitsreisen gehen. Deshalb besteht auch für den folgenden Vormittag ein fixes Programm, von dem nicht abgewichen wird. Es wird ein Leichen-dienst abgehalten für die Verstorbenen der Familie und insbesondere zur Erinnerung an den oder die, deren frühzeitiger Heimgang noch in frischem Gedächtnisse steht. Diesmal hatte der Tod der Mutter eine Lücke gerissen, die nur durch die Heimführung einer anderen Hausfrau ausgefüllt werden konnte, und da der junge Ehemann die Kranke in ihrem langwierigen Leiden nicht bloß wie ein Sohn, sondern wie ein tiefliebender braver Sohn gepflegt, so werden auch ihn später, wenn es not sein sollte, die eigenen Kinder in der Bedrängnis nicht im Stiche lassen.

Die «Luxemburger Illustrierte» darf in keinem luxemburger Hause fehlen, denn sie fördert die Liebe zu unserer schönen luxemburger Heimat.

Besonders für die Luxemburger im Auslande bildet ein Abonnement auf die «Luxemburger Illustrierte» den schönsten Gruß aus der Heimat und die willkommenste Erinnerung an Luxemburg.

Nachstehend lassen wir den Abonnementspreis und die Bezugsbedingungen folgen:

Der Preis des Jahresabonnements auf die «Luxemburger Illustrierte» ist für Postabonnemente 44 Franken. — (Ausland zuzüglich Porto.)

Streifbandabonnemente:

Der Jahresabonnementspreis bei Zusendung unter Streifband stellt sich wie folgt:

Luxemburg und Belgien: 55 belg. Franken.

Frankreich und Saar: 57 franz. Franken.

Deutschland: 10 Reichsmark.

Sämtliche übrigen Länder: 3 Dollar.

Sämtliche, seit dem 1. Januar 1928 erschienenen Nummern können noch nachgeliefert werden, so daß es heute noch möglich ist, sich den «Luxemburger historischen Kalender» von J. K., die «Luxemburger Sitten und Gebräuche»

von Dr. Jules KEIFFER und «Mon Village» von Charles BIVORT auf diese Weise komplett zu verschaffen. Gegen Einzahlung von 44 Fr. (für das Inland) auf das Postscheckkonto No. 3483, und bei Streifbandabonnements gegen Einzahlung des oben angegebenen Betrages, erfolgt sofort die Nachlieferung der 18 erschienenen Nummern und die übrigen folgen jedesmal sofort nach Erscheinen.

Wichtige Mitteilung an unsere Leser.

Vervollständigt sofort Euere Kollektionen der «Luxemburger Illustrierten»; jetzt noch ist es Zeit dazu.

Wir besitzen augenblicklich noch alle Nummern der «Luxemburger Illustrierten» bis auf nachfolgende Ausnahmen und senden dieselben franko gegen Vorauszahlung des Betrages auf das Postscheckkonto No. 3483 der «Luxemburger Illustrierten» ein zum Preise von 1 Fr. pro Nummer der Jahrgänge 1924, 1925, 1926 und 1927; 1,50 Fr. für jede der 4 ersten Nummern von 1928 und 2 Fr. pro Nummer ab März 1928 (16 Seiten).

Ab 1. November erhöhen sich die Preise wie folgt: 1,50 Fr. für jede Nummer von 1924—1927

einschließlich und 2 Fr. pro Nummer ab 1. Januar 1928.

Den vollständigen Tour de France 1925 (10 Nummern) liefern wir franko gegen Vorauszahlung von nur 6 Fr.

Also alle Nummern sind vorrätig bis auf folgende Ausnahmen:

1924: Es fehlen die Nummern 6 und 8.

1925: Es fehlen die Nummern 6, 8, 11, 13, 14, 15, 17, 18, 41, 42 und 44.

1926: Es fehlen die Nummern 4 und 5, sowie die Nummer à 12 Seiten: 6 & 7.

1927: Es fehlt die Nr. 37.

1928: Keine Nummer fehlt.

(Der Jahrgang 1924 — ab Oktober — hat 9 Nummern; 1925: 53 Nummern; 1926: 52 Nummern; 1927: 52 Nummern. — Ab Januar 1928: 2 mal monatlich à je 12 Seiten, ab März 1928: 2 mal monatlich à je 16 Seiten.)

Beileit Euch mit dem Einsenden Euerer Aufträge, denn auch in diesem Falle schadet die Saumseligkeit: In der Reihenfolge des Eingangs werden die Aufträge erledigt; wer zu spät kommt, kann es mithin sich selbst zuschreiben. Die «Luxemburger Illustrierte».